„Himmelmetschchen fliege,
Dei Vater is im Kriege,
Die Mutter is in Engelland,
Engelland is weggebrannt.“

oder:

„Himmelmetschchen flieg aus,
Deine Mutter is weit aus,
is in 'n Himmel spinn' gang'n,
wird bald wieder komm'.“

Fliegt das Tierchen auf, so wird nach dem Volksglauben gutes Wetter, und das hat seinen Grund darin, dass es in heidnischer Zeit der Göttin des Himmels, Freia, heilig war. (Vergleiche Dunger a. a. O., Seite 33.)

Aus der Blumenwelt sind besonders die Blumenorakel erwähneswert, da auch ihnen ein alter Aberglaube zu Grunde liegt. Am bekanntesten ist das Spiel mit der Margaretenblume (Chrysanthemum leucanthemum), wo die einzelnen Randblüten herausgezogen werden unter dem Reim:

„Er (sie) liebt mich von Herzen, mit Schmerzen, über alle Massen, ein wenig, gar nicht”; oder im Hinblick auf die einstige Stellung im Leben: „Kaiser, König, Herr, Baron, Bürger, Bauer, Bettelsohn.“

Klopfen sich die Kinder im Frühlinge Weidenpfeichen ab, so haben sie in den verschiedenen Gegenden wieder ihre besonderen Sprüchlein, die an die alten Zaubersprüche erinnern.

(Schluss folgt.)

Berichte und Notizen.

I. Versammlung der „Central Division of the Modern Language Association of America.“

Die 15te Jahresversammlung der Centralabteilung der *Modern Language* Association tagte vom 28sten bis 30sten Dezember in Iowa City, Ia. Obwohl der Platz der Zusammenkunft schon in Anbetracht der schlechten Zugverbindungen nicht der günstigste war, liess die Beteiligung nichts zu wünschen übrig, und die Teilnehmer werden der Gastlichkeit der Stadt Iowa ein gutes Andenken bewahren.

Präsident MacLean eröffnete die erste Sitzung mit einer Ansprache, in der er die nicht nur praktische, sondern auch kulturelle Bedeutung der modernen Sprachen besonders betonte. Mit dem Zurückgehen von Griechisch und Latein sei dem Lehrer der neueren Sprachen die Aufgabe erwachsen, die erzieherische Macht dieser toten Sprachen zu ersetzen. Der Lehrer der neueren Sprachen in Amerika habe überdies eine Ausnahmestellung unter den Kollegen

aller Länder, da es ihm beschieden sei, einerseits die Eingewanderten zu amerikanisieren, andererseits den Kontakt mit den alten Ländern zu erhalten und universale Ideen zu verbreiten. Und eben weil die Sprache nicht nur Mittel zur Verständigung sei, sondern zugleich Mittel zur Einführung in fremdes Denken, fremde Kultur und Literatur, möge es uns erspart bleiben, dass Esperanto oder irgend eine der fabrizierten Abstrakta das lebendige Wort gewordener Zungen verdränge. Andererseits aber sei zu hoffen, dass Bestrebungen zur Belebung des Wortes, d. i. zur Ablösung von Reform- und Deformspelling durch phonetische Schreibung bald Eingang und Aufnahme finden möchten.

Die Universität Iowa, deren erstes Zirkular im Jahre 1856 an erster Stelle die neueren Sprachen geführt hätte, sei — so führte President MacLean weiter aus, — darum ein besonders würdiger Platz für diese Zusammenkunft, weil die Stadt zuerst nicht nur spanisch, sondern danach auch französisch gewesen sei, bis sie, ein amerikanischer Pionier nach Süd und West vordringend, ein Lehrer geworden sei‘ ‘*of the language that Shakespeare spoke.*"

Damit war das Programm eröffnet und in den nächsten drei Tagen folgten dann die angezeigten Vorträge von verschiedenem Werte. Obwohl der Durchschnitt der Arbeiten erfreulich hoch war, konnte ich mich doch des Eindruckes nicht erwehren, — den übrigens auch andere Teilnehmer in gleicher Weise hatten — dass die angewandte Mühe eigentlich viel reichere Früchte tragen könnte, wenn man sich mehr dem Zwecke der Sache anpassen würde, der doch eigentlich der der gegenseitigen Anregung ist oder sein sollte. Dazu wäre aber eine beträchtliche Modifikation nicht nur der Wahl der Themen, sondern auch der Vortragsart erforderlich. Nicht dass ich glaube, man sollte nur Fragen von „allgemeinem Interesse" abhandeln, denn wer will entscheiden, wie weit das allgemeine Interesse reicht; und wenn man entscheiden würde, so würde man, wie immer, wo Mehrheit den Ausschlag gibt, nach unten nivellieren. Aber man sollte entweder rein auf Resultate ausgehen und darauf verzichten, zu zeigen, wie man diese Resultate erhält, oder man sollte umgekehrt das Methodische an einem Beispiel oder neue Errungenschaften auf dem Gebiete der Methode im Überblicke zu geben versuchen. Beides zugleich zu bieten wird in einem Zeitraum von fünfzehn Minuten immer mehr oder weniger ein Jongleurkunststück bleiben, das nur als solches erfreulich wirken kann. Auch hier zeigt es sich wieder, wie gerechtfertigt die augenblicklich sich erhebende Reaktion gegen die sogenannte Wissenschaftlichkeit ist, die nicht erkennt, dass Vollständigkeit, wie der selige Bernays sagte, ein Seminarbegriff ist.

Zugleich würde es, wenn man sein Material und seinen Gesichtspunkt so beschränkt, den Rednern eher möglich sein, unabhängig oder wenigstens unabhängiger von ihrem Manuskript zu sprechen. Es ist in der Tat beängstigend, wie mehr und mehr gerade in Kreisen, die sich die Pflege des Wortes zur Aufgabe machen, die Fähigkeit schwindet, frei zu sprechen, und wie wenig man den unangenehmen Zwiespalt empfindet, der zum Beispiel entsteht, wenn ein Redner durch erhobene und erregte Sprache agitativ und suggestiv wirken will, und dann, bei Verlesung der ursprünglich sicher echten Tiraden, dieselben durch Stocken und falsch angebrachte Gesten lächerlich macht. Es gibt nichts Beschämenderes für — die Zuhörer. Ausserdem wird ein Auditorium immer besser dem gesprochenen als dem gelesenen Worte folgen können, und infolgedessen würde dann auch die Diskussion reger werden, die bei solch einer Zusammenkunft doch entschieden das erwünschteste ist.

Es soll indessen nicht verschwiegen werden, dass wir ein paar solcher idealer Vorträge bereits diesmal hatten, so die von Dr. Barry Cerf, Professor H. B. Lathrop, E. P. Morton u. a.

Professor Babsons Forderung einer grösseren Uniformierung und Verbesserung des Sprachunterrichts in Klassen mit Schülern technischer Schulen rief eine lebhafte Diskussion hervor, die darin endete, dass eine Resolution angenommen wurde: es sei wünschenswert und notwendig, den Elementarunterricht in den neueren Sprachen mehr und mehr in die *High Schools* zu verlegen.

Im *Departmental Meeting of Germanic Languages* wurde ein Vortrag Professor Almstedts verlesen über *„Elementary German in our Colleges"*, und Professor M. Blakemore Evans gab einen instruktiven Report über *„Modern Language Teaching in the Frankfurt Musterschule."* Die Diskussion, in der auch hier ein Mangel an Einheit und das Fehlen aller Gedächtnisübung beklagt wurde, endete mit der Erwählung eines Komitees (M. B. Evans, H. Almstedt, B. J. Vos) zur Revision des Reports of the Committee of Twelve.

Als *Chairman of the Central Division* gab Professor A. G. Canfield eine ebenso gründliche wie witzige Abhandlung über die Frage, warum in unseren Literaturvorlesungen die Frauen das Hauptkontingent stellen, und schloss mit dem Ausrufe: „Was sollen wir dagegen tun?" Leider konnten die bedrückten Gemüter sich nicht in einer Besprechung der Ansichten Luft machen, aber der Empfang in dem entzückenden Hause des Präsidenten und die Liebenswürdigkeit der Gastgeber zerstreuten — wenigstens temporär — alle schwarzen Zukunftsgedanken.

Mittwoch Abend fanden sich die männlichen Mitglieder der *Association* im *Triangle Club* zusammen, um einen tüchtigen „Hecht" zu fabrizieren, was ihnen um so eher gelang, als keine nervenerregenden Getränke sie beim Rauchen störten, wenn man Kaffee nicht als ein solches ansehen will. Die Abwesenheit dieser Seele eines Smokers — ich meine nicht den Kaffee — die auf das Salz des Wilcoxschen Toastes um so willkommener gewesen wäre, darf man aber dem guten Willen der Iowaer nicht zur Last legen. Es ist nun einmal so in dieser (Neuen) Welt, dass man nicht immer kann wie man möchte. Jeder der Teilnehmer wird die beste Meinung von der Gastfreundlichkeit der Iower mitnehmen, die auch in der Verteilung der Gäste zum Dinner in den verschiedenen Professorenfamilien einen neuen Ausdruck fand.

Madison, Wis. *Ernst Feise.*

II. Umschau.

Von unserem Seminar. Das Seminar schloss sein erstes Tertial am 22. Dezember mit einer für die Anstalten gemeinsamen Weihnachtsfeier, die am Nachmittag stattfand und die Aufführung eines allerliebsten Märchenspiels mit Gesang und Tanz brachte. An dem Festspiel, betitelt „In Knecht Rupprechts Werkstatt", wirkten auch einige Seminaristen mit und trugen nicht zum geringen Teil dazu bei, dass die Aufführung so erfolgreich war. Am Abend des 21. Dezember veranstalteten die Schüler des Seminars eine Weihnachtsfeier im engeren Kreise, wozu auch die Lehrer eingeladen waren, und auch in diesem Jahre war diese Festlichkeit eine der herzlichsten und fröhlichsten, so dass sie allen, die sie mitgemacht haben, eine liebe Erinnerung bleiben wird.

Der neue Termin beginnt am 3. Januar des neuen Jahres. Im Januar plant der Seminaristenverein in seinem literarischen Zirkel die Besprechung der englischen „Short Story" und im historischen Kränzchen „Das Deutschtum in Amerika".

Die Sammlung für das Seminar hat bis Ende Dezember die folgenden Beiträge ergeben: